

Am 20. hatte endlich die Kälte nachgelassen. Wir verfolgten die Spuren der Canadier, welche durch aufgestellte Tannäste den Weg bezeichnet hatten. Auf einem kleinen See blieb ich einen Augenblick zurück, als plötzlich das Eis unter mir brach und ich ins Wasser stürzte, ohne Grund zu finden. Zum Glück hatte ich die Flinte am Riemen über die Schulter gehängt, dieselbe kam nun quer auf das Eis zu liegen und verhinderte dadurch, dass ich unter dasselbe gerieth, in welchem Falle ich verloren gewesen wäre. Ich suchte mich vergebens herauszuziehen. Das Eis brach fortwährend unter meinen Händen. Endlich warf ich den Leuten ein Ende meiner Leibbinde zu, woran sie mich herauszogen. Kaum aus dem Wasser erlöst, war ich mit Eis überzogen und konnte nur mit vieler Mühe das Ufer gewinnen, wo ich mich an einem grossen Feuer entkleidete. Wir genossen die letzten Tropfen Rhum und die letzten Ueberbleibsel unserer Lebensmittel. Ich schoss zwei fliegende Eichhörnchen, womit wir unsere Hunde fütterten.

Am 21. Morgens durchstöberte ich den Wald in der Hoffnung auf irgend eine Beute. Es fand sich nichts und wir mussten mit leerem Magen aufbrechen. Erschöpft kaute ich an einer Wurzel, nur um etwas zwischen den Zähnen zu fühlen. Wir marschirten stillschweigend; niemand liess eine Klage hören, als uns zwei Männer entgegenkamen. Wir glaubten schon unsere Leiden beendet zu sehen, als dieselben sich als Boten zu erkennen gaben, die Briefe nach Fort William trugen und nur mit den nöthigsten Lebensmitteln versehen waren. Nichtsdestoweniger traten sie uns genug felle avoine und Kleie ab, um eine Malzeit bereiten zu können. Sie verfolgten dann ihren Weg. Wohlgemuth zogen wir weiter, nicht ahnend was uns noch erwartete. Abends lagerten wir uns bei dem Regen-See*. Ich schoss eine Art Wiesel und wir verzehrten dieses sonst ungeniessbare Thier mit dem Rest Hafer und der Kleie, welche die Hunde verschmäht hatten. Als uns Abends der Hunger furchtbar plagte, verschnitten wir die aus ungegerbter Haut verfertigten Riemen der Schneeschuhe, kochten sie zusammen mit Tannadelthee und verzehrten sie wie Macaronis. Eine andere, ebenso abscheuliche Nahrung gewährten die sogenannten „tripes de roche“, ein Moos, das wir unterwegs gesammelt hatten. Da der Schnee alle Wegzeichen verwischt hatte, liefen wir Gefahr uns zu verirren, beschlossen daher liegen zu bleiben und die vorausgesandten Leute an Ort und Stelle zu

* Der lac de la Pluie liegt westlich vom Oberen See ungefähr in gerader Richtung zwischen Fort William und dem grossen lac des Bois, an der amerikanischen Grenze